



Ascher Rundbrief



Folge 1

Januar 1994

46. Jahrgang



Blick vom Hainbergturm nach Osten. In der unteren Bildhälfte erkennt man die „Skiwies'n“, den Übungshang aller Wintersportler

Pavel Kohout sprach „über das eigene Land“

Nahezu unglaubliche Geschichtsverfälschungen

Alljährlich im Herbst veranstaltet der Bertelsmann-Verlag zusammen mit den Münchner Kammerspielen, einem der bekanntesten deutschen Theater, eine Vortragsreihe mit dem Thema „Reden über das eigene Land“. Prominente Politiker und Künstler haben in den letzten Jahren ihre Visitenkarten abgegeben, das Münchner Theater ist immer total ausverkauft. Im November 1993 sollte eigentlich der tschechische Staatspräsident Václav Havel sprechen. Er sagte jedoch ab, als „Ersatz“ stand der Schriftsteller Pavel Kohout zur Verfügung. Er sprach über das eigene Land und über die Deutschen, die vor der Vertreibung dort lebten. Er verriet dem staunenden — und beifallsfreudigen,

weil ahnungslosen — Publikum einige „geschichtliche Wahrheiten“, die für großes Aufsehen sorgten. Die Münchner Presse, wohl merkend, daß die Zuhörer ganz offensichtlich an der Nase herumgeführt worden waren, veröffentlichte eine Reihe von Leserbriefen und Kommentaren, die sich mit den Geschichtsklitterungen Kohouts befaßten. Der Ministerialrat im Bayerischen Kultusministerium Dr. Richard Grill, selbst Sudetendeutscher, setzte sich in der Januar-Ausgabe des „Erzieherbriefs“, dem Organ der Arbeitsgemeinschaft Sudetendeutscher Lehrer, mit Kohouts Ausführungen auseinander und gab Antworten auf historische Verdrehungen.

Der Ascher Rundbrief druckt diese Darstellung mit Erlaubnis des „Erzieherbriefs“ ab, weil sie mehr sagt als langatmige Erklärungen.

(Die schräg gedruckten Passagen sind wörtliche Wiedergaben aus der Rede Kohouts).

Der Dichter eröffnet seine Betrachtung in der er sich „mit dem Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen auseinandergesetzt hat“ mit einer subtilen Geschichtsverfälschung, die wohl das augenzwinkernde Einverständnis mit jenen Tschechen stiften sollte, die zum Teil seit nun 45 Jahren das hiesige Gastrecht in Anspruch nehmen.

Es ist wohlbekannt, daß gleich in den ersten Tagen des Friedens nach dem

Ersten Weltkrieg die Deutschen in Böhmen und Mähren großangelegte Versuche unternahmen, sich politisch und auch geographisch an die deutsch-österreichische Nation anzuschließen.

Bekannt ist, daß die Deutschen in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien vor dem Friedensschluß, wie die Tschechen, das Selbstbestimmungsrecht in Anspruch nahmen. Kohout legt obskure, friedensstörende Absichten nahe. Für die Deutschen war der Krieg erst zu Ende, nachdem der konstruierte tschechische Staat mit Gewehrsalven auf friedlich demonstrierende Zivilisten sein Verständnis von Staat und Volk durchgesetzt hatte (4. 3. 1919).

Doch die frische Erfahrung, bezahlt mit Millionen Toten, verstärkte Masaryks Argumentation, daß dies einem nachträglichen Sieg der geschlagenen Aggressoren gleichkäme: daß man an der organisch gewachsenen Grenzziehung im Westen und Süden des Landes nichts ändern und vielmehr versuchen sollte, das einstige Zusammenleben der Völkergruppen auf Basis von Demokratie und Gleichberechtigung fortzusetzen und sogar noch zu erweitern. Das Einverständnis der Siegermächte kann man kaum anders interpretieren als eine Anerkennung der vorherigen Koexistenz.

Pavel Kohouts Geschichtskenntnissen über Ursachen und Anlaß des 1. Weltkrieges könnten auch in seinem Land durch kompetente Historiker aufgehoben werden.

Falls er im übrigen die Deutschen Österreich-Ungarns als Aggressoren beschuldigen sollte, ist er daran zu erinnern, daß die Tschechen in keinem anderen staatsrechtlichen Verhältnis als jene standen und sie insofern auch Aggressoren gewesen wären.

Pavel Kohout verwischt die Bedingungen des Jahres 1918. Eben die Siegermächte, insbesondere Frankreich, konstruierten aus strategischen und machtpolitischen Gründen den Staat, der als Tschechoslowakeiukraine von Eger bis an die Quelle des Pruth reichte. Es ist reichlich naiv, hier von einem „Einverständnis“ auszugehen.

Bei aller Kritik an der Vorkriegs-CSR muß man ihr zugestehen, daß sie eine für die damalige Zeit und Situation vorbildliche Demokratie blieb, bis zu ihrem bitteren Ende. Und den fast drei Millionen Deutschen, die in ihr lebten, blieben zwanzig Jahre Revolution, Inflation, politische Wirren und schließlich Hitler erspart, bis sie sich ihn, und damit auch ihr Schicksal selbst holten. Von Abertausenden geretteter Leben deutscher und österreichischer Demokraten und Juden ganz zu schweigen.

Die Vorkriegs-CSR ist nur innerhalb der Fiktion eine „vorbildliche Demokratie“ gewesen, daß die — tatsächlich bestehenden — Individual-Bürgerrechte in der Epoche nationaler Auseinandersetzung für ein gleichberechtigtes Zusammenleben einer Minderheit mit dem Staatsvolk genügen würden. Die Deut-

schen (übrigens 3 1/2 Millionen) wurden gegen ihren Willen in den Staat hineingezwungen und auf dem Verwaltungswege dominiert. Die Ausgleichsversuche der Zeit vor 1914 wurden **nicht** fortgesetzt; Masaryk und seine Helfer wollten schon im Januar 1919 die Deutschen an die Grenzen zurückdrängen („Matin“-Interview). Der Staat verweigerte Gruppenrechte und nutzte die noch bestehende Steuerkraft der deutsch besiedelten Gebiete für den Aufbau der Infrastruktur im tschechischen Siedlungsgebiet.

Die Idee des prosperierenden Staates mit vielen gleichberechtigten und deshalb auch materiell gleichgestellten Nationen und Nationalitäten wurde nach zehn Jahren ständigen Aufschwungs vom Torpedo der Weltwirtschaftskrise getroffen. Die allgemeine Rezession erfaßte mit aller Härte vor allem die mehrheitlich deutsch besiedelten Grenzregionen mit unzureichender ökonomischer Infrastruktur.

Enteignungen und Schulschließungen im deutschen Gebiet sowie Gründung von Schulen für die in deutsche Orte geholten tschechischen Staatsbediensteten belegen eine besondere Spielart „gleichgestellter Nationen und Nationalitäten“.

Die Rezession erfaßte insbesondere die deutsch besiedelten Gebiete mit der **besten** Infrastruktur der CSR. Verantwortlich dafür war die Lenkung der Subventionsströme und Staatsaufträge in tschechische Betriebe, während die deutschen im Wettbewerb der devisenbeschaffenden Ausfuhrer standen.

... die überwiegende Mehrheit der Sudetendeutschen wird vom militant großnationalen Gedanken befallen.

Die von Kohout für 1937 diagnostizierte Verblendung steht in einem seltsamen Gegenbild zum tschechischen großnationalen Gedanken, der sich freilich nicht so sehr nur dem eigenen Volk und Land, sondern auch den eroberten Gebieten mit ihren Deutschen, Polen, Ungarn und Ukrainern zuwandte.

Kampfgruppen, im Reichsgebiet ausgebildet, kehren mit Waffen illegal zurück, um Abweichler in eigenen Reihen, vor allem aber ihre tschechischen Mitbürger zu terrorisieren. Eine fünfte Kolonne verübt in wachsendem Ausmaß Hochverrat am eigenen demokratischen Staat, im Dienste einer fremden totalitären Macht. Sie provoziert bürokratieähnliche Zustände als Beweis dafür, daß ein friedliches Zusammenleben der Deutschen und Tschechen im gemeinsamen Land nach Hunderten von Jahren plötzlich nicht mehr möglich sei.

Das Horrorbild der im Reichsgebiet aufgerüsteten Kampfgruppen u. ä. eignen sich wohl für eine besondere Art von Märchenstunde, wie sie für höfliche oder auch verdummte Deutsche in Szene gesetzt wird. Tatsachen sind folgende:

— Drei Viertel der deutschen Wehrpflichtigen folgten der (Wieder-)Einbe-

rufung und riskierten damit, daß sie auf ihre Stammesverwandten schießen mußten.

— Die vor Verfolgung bzw. ausgestellten Haftbefehlen über die Grenzen entwichenen Wehrpflichtigen wurden dort zusammengefaßt. Eine truppen- oder auch nur stoßtruppeneignete Ausrüstung erfolgte nicht.

— Sie kehrten — von wenigen Einzelfällen abgesehen — **nach** dem 1. 10. 1938 ohne Waffen und deutlich von jenen deutschen Verbänden abgesetzt, die in Ausführung der von England, Frankreich und Italien gewährleisteten Inbesitznahme der deutsch besiedelten Gebiete über die Grenze rückten, in ihre Heimat zurück.

Es ist bemerkenswert, daß jene Vertreter der Sudetendeutschen, die heutzutage die Revision der Vertreibung und das Recht auf ihre alte Heimat verlangen, diese historischen Fakten mit keinem Wort erwähnen, ebensowenig wie die Tatsache, daß zunächst im Herbst 1938 nach dem Münchner Diktat Hunderttausende Tschechen binnen einiger Stunden mit leeren Händen aus ihrer alten Heimat vertrieben worden waren.

Die Sudetendeutschen oder auch ihre Vertreter können die „Fakten“ deshalb nicht erwähnen, weil sie nicht historisch sind; ebensowenig wie die darauf gesattelte Mär von den „Hunderttausenden“.

Das in der CSR aus dem von ihr mitzerstörten Österreich übernommene Heimatrecht, das in der Regel jene erfaßte, die längere Zeit an einem bestimmten Ort wohnten, erstreckte sich **nicht** auf dienstverpflichtete oder in Wahrnehmung staatlicher Aufgaben in ein Gebiet Geholte. Die Rückkehrpflicht betraf die seit 1919 in deutsche Gebiete zum Zwecke der Durchmischung und Entnationalisierung der Bewohner gesandten Staatsbürger und eben nicht sonstige dort seßhaft gewordene Tschechen — auch wenn dies zu Lasten Deutscher vor sich gegangen sein mochte.

Pavel Kohout möge sich informieren lassen und zutiefst unredliche Vergleiche meiden.

Václav Havel warnte davor, seine Erklärung (vom 1. Januar 1990) als eine Korrektur der Geschichtsschreibung zu verstehen und, statt auch selbstkritisch nachzudenken, nur Forderungen zu stellen.

Sein Vertreter in München, Kohout, bleibt nicht dabei. Er wünscht nicht nur keine Korrektur seiner absonderlichen Art Geschichtsschreibung, er weigert sich schlicht, „nachzudenken“.

Die Sudetendeutschen, die Gunst des kommenden großen Wahljahres nutzend, zwingen deutsche Politiker zu Äußerungen, die jene in tschechischen Genen programmierte Parole aufleben lassen: Paß auf — auf die Deutschen! Es ist schade, weil die beispiellose deutsche Auferstehung aus dem Abgrund zur wahren und erfolgreichen Demokratie bei uns zum

erstenmal in der Geschichte ein gutes Verhältnis, ja eine Art Zuneigung zu den Deutschen entstehen ließ. Und es ist auch gefährlich, weil dadurch eine neue Generation Deutscher und Tschechen auf Gedanken gebracht werden könnte, die man schnellstens und ein für allemal begraben sollte.

Nun sind sie da, die „tschechischen Gene“, die „programmiert“ sind. Wenn ein Deutscher „deutsche Gene“ bemühen würde, wäre er wohl ein Rassist. Der Tscheche Kohout aber, bewahre, ist ein Dichter. Als solcher bindet er sich in die Schar der Schlußstrich-Ideologen ein, die ihre Rechnung für ewige Zeiten aufgemacht haben. Von den frühen Legenden zu jenen der letzten Tage, „ein für allemal“, wie dies bei Ideologen so ist.

Durch die Person unseres Präsidenten haben, protokollarisch gesehen, wir Tschechen alle tiefes Bedauern geäußert über Ungerechtigkeiten und Leiden, die die Vertreibung der Deutschen als Folge der grausamen deutschen Aggression mit sich brachte. Jetzt sind die Repräsentanten der Sudetendeutschen an der Reihe, sich dafür in aller Form zu entschuldigen, daß sie den besten Staat des damaligen Europas zerrüttet und damit die Lawine losgetreten haben, die dann auch sie unter sich begrub. Das nicht zu machen und trotzdem irgendwelche Entschädigungen zu erwarten, gleiche wieder einem nachträglichen, durch nichts gerechtfertigten Sieg des Täters über das Opfer. Wer damals Frieden und Freiheit geopfert hat, weil er „heim ins Reich“ wollte, kann heute schwer reich ins Heim zurück wollen!

Kohout übergeht, daß bisher kein staatsrechtlicher Akt die Benesch-Dekrete in irgendeiner Form in Zweifel gezogen hat. Dies besagt im Verständnis der CR: Die Vertreibung war in sich gut und gerecht. Daß eine Aggression eines auswärtigen Staates die Vertreibung einer Heimatbevölkerung rechtfertigen soll, wirft auf das Rechtsverständnis des Dichters ein bemerkenswertes Licht.

Die Zerrüttung der CSR besorgte das Staatsvolk selbst, das schließlich auch den kleinen Bruder, dem man mit „Bratislava“ einen neuen Hauptstadtnamen geschenkt hatte, mit der sehr durchsichtigen Form der nationalen Dominanz aus dem Staatswesen trieb.

Wenn Kohout auch tolle „logische“ Salti dreht, für eine abgeschmackte, flapsige Wortspielerei ist er immer noch gut („schwer reich ins Heim“).

Und die Deutschen? Aus meiner Sicht nach langjähriger Erfahrung ihre häufige Unfähigkeit, Probleme anders als ideologisch, also schwarzweiß zu betrachten, ihre Neigung, immer alles besser zu wissen als andere Europäer, und vor allem ihre verhängnisvolle Vorliebe für das, was sie als Heimat verstehen.

Ich bin fest überzeugt, daß die alte Heimat, in der ganzen menschlichen Geschichte die schreckliche, nimmersatte Mutter, die ihre Kinder fortwährend auf

Beutezüge schickt oder zwingt, ihre beleidigte Ehre, Hymne, Flagge und sonstiges zu strafen, dieses gefährliche Wesen, das die Kinder streng erzieht, einander lieben zu müssen, wie widerlich sie auch sind, und alle anderen zu hassen, wie gut sie auch sein mögen, daß diese Art Heimat als Modell des Zusammenlebens im Auslaufen ist, langsam aber sicher von einer allgemeinen Gesellschaft bürgerlichen Rechts abgelöst, wo Sprache, Rasse oder Religion kein Diktat für die anderen darstellen.

Die Deutschen sind der „Heimat“ zu entwöhnen. Daß diese Deutschen von ihr, der „nimmersatten Mutter“ in Böhmen auf Beutezüge geschickt worden wären, ist nicht bekannt, sehr wohl aber, daß Wurzeln der Vertreibung Neid, Besitz- und Habgier waren und sind.

Kohouts „Auslaufmodell“, für wahr ein bemerkenswerter Begriff in seiner dichterischen Sprache, scheint in seinem „Heim“ noch recht flott zu fahren, warum sonst bleibt man beim Diktat gegen die dort geborenen Deutschen mit ihrer anderen Sprache und Rasse?!

Heute ist die Tschechische Republik das Glied einer demokratischen Kette, an der mit unzähligen Bindungen auch Deutschland anhängt. Noch viel wichtiger als der wirtschaftliche Aspekt scheint mir gerade diese täglich stärker werdende Verflechtung von vielseitigen Interessen, das Geld inbegriffen, das in dieser Hinsicht eine positive, verbindende Rolle spielt.

Dieses nun demokratische Land also, das seit schon fast 50 Jahren gegen völkerrechtliche Rahmenbedingungen verstößt, läßt durch einen seiner Dichter Wünsche an die Geschichtsfée aussprechen, wobei vor allem Geld, aber nicht nur dieses, eine Rolle spielt.

Und dann noch der Wunsch nach mehr Großzügigkeit, Takt und Geduld bei der Annäherung an einstige Gegner, zu denen auch die Tschechen gehören, denn Deutschland als einstiger Täter kann es sich einfach moralisch nicht erlauben, ehemalige Opfer mit seinem Gewicht erdrücken zu wollen.

Die Tschechische Republik, als Vertreiberstaat und Unterdrücker der deutschen Restbevölkerung Täter seit fast 50 Jahren, kann es sich offensichtlich moralisch sehr wohl erlauben, im Hause des Gastgebers Verschiedenes anzumahnen, vor allem aber die Opfer der Vertreibung mit Häme und Hohn zu übergießen und eine Kumpanei mit jenen Deutschen zu stiften, die sich als ‚gute‘ Staatsbürger gegen die ‚bösen‘ vereinnahmen lassen.

Nennen wir die Dinge beim Namen. Sie wie wir, legen wir alle Wunden der Vergangenheit offen, aber stellen wir keine neuen Rechnungen auf, die entweder fragwürdig oder aber nicht mehr zu begleichen sind. Und vor allem: Verstehen wir das Recht auf Heimat nicht als ein Recht auf die Wiederherstellung eth-

nischer Gebiete, sondern auf einen neuen Zusammenschluß von Menschen, die es für das wertvollste Gut halten, freie Bürger zu sein.

Ja, nennen wir die Dinge beim Namen, legen wir die Wunden offen, erlauben wir den Tätern nicht, sich mit Leerformeln aus ihrer Verantwortung zu stehlen und zugleich die Opfer zur Kasse zu bitten.

Chronik der Stadt Asch 1895-1942

Eine große Leistung der „Stiftung Ascher Kulturbesitz“

Kurz vor dem Weihnachtsfest 1993 konnte Helmut Klaubert, der Vorsitzende der „Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau“ vermelden, daß die ersten Exemplare der „Chronik der Stadt Asch 1895-1942“ versandbereit waren. Die als Manuskript-Druck erschienene Chronik — fehlende Mittel in beträchtlicher Höhe ließen eine ordentliche Buchproduktion nicht zu — umfaßt in zwei Bänden und einem Anhang insgesamt 1.131 Textseiten, vollgefüllt mit einer derartigen Menge von Informationen über das Leben in unserer Heimatstadt, daß man garnicht aufhören will, darin zu blättern und zu lesen.

Unserem Landsmann Helmut Klaubert ist mit der Herausgabe dieser Chronik wahrscheinlich sein Lebenswerk gelungen. Ein weiteres Zeugnis dafür, was die Ascher diesem Manne alles zu danken haben. Viele Jahre zäher Arbeit fanden nunmehr einen vorläufigen Höhepunkt in dem Teil seines Lebens, den er seiner Heimat gewidmet hat.

Am 25. Oktober 1894 beschloß die Stadtvertretung Asch die Anlegung einer Gemeindechronik. Die Geschehnisse in einer stetig aufstrebenden Industriestadt wurden im Laufe der Jahrzehnte — mehr oder weniger ausführlich — handschriftlich in zwei ledergebundene Folianten eingeschrieben.

Der Zeitraum der Chronik von 1895 bis 1942 umfaßt komprimiert wichtige zeitgeschichtliche Epochen im Leben rein deutschen Bevölkerung, die in Generationen die alte österreichische Kaiserzeit — die „gute alte Zeit“ —, den Ersten Weltkrieg mit allen Nöten und Opfern, die wenigen Tage Deutsch-Österreichs, die in ihrer Politik unehrliche Tschechoslowakei, die Sudetenkrise, den Anschluß an das „Großdeutsche Reich“ und das Inferno des Zweiten Weltkrieges erlebten.

Damit ist die verdienstvolle Arbeit der Ascher Stadtchronisten auch für die Geschichts-, Sozial-, Wirtschafts- und Politikwissenschaft eine Quelle allerersten Ranges.

Für uns Ascher ist die Chronik im wahrsten Sinne des Wortes ein „Gedächtnisbuch“, welches uns in die Vergangenheit zurückversetzt und viele, viele Geschehnisse vor unserem geistigen Auge vorbeiziehen läßt. Für manchen Leser bringt das Dargebotene völlig neue Erkenntnisse.

Dem um die Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Ländchens Unwissenden, wird mit dem Material eine unschätzbare Hilfe gegeben, so daß sich die geschichtlichen Abläufe richtig beurteilen lassen.

Ferner soll der Manuskriptdruck einer möglichen Geschichtsfälschung in heutiger und kommender Zeit entgegenwirken!

Aber vor allem ist die Präsentation des Materials mit seiner ungeahnten Fülle, die letzte unanfechtbare Dokumentation über die *deutsche Stadt Asch*, die mit der unmenschlichen Vertreibung ihrer tüchtigen Menschen unaufhaltsam ihr einstiges Gesicht verlor und für uns unwiederbringlich unterging.

Bei der kostenträchtigen Übertragung der verschiedenen Handschriften in eine lesbare Maschinenschrift, wurde die Authentizität der Originale bewußt gewahrt. Nur dort kam es zu Korrekturen, wo bei sinnentstellenden Passagen eine Richtigstellung notwendig erschien.

Die Orthografie der Schreiber wurde konsequent beibehalten.

Die Chronik als Loseblatt-Ausgabe im Format DIN A 4 (Blätter beidseitig bedruckt auf weißem Papier) umfaßt:

Band 1 1895-1921 535 Textseiten

Band 2 1922-1942 469 Textseiten

Anhang Teile A/B/C 100 Textseiten.

Der Preis ließ sich — trotz der sehr hohen Vorlaufkosten für eine Kleinstauflage — erfreulich niedrig halten und auf nur

88,— DM

für ein komplettes Exemplar (einschließlich Verpackung) festsetzen. Der Versand erfolgt unfrei als Paket.

Der Verkauf der Asch-Chronik erfolgt in der Reihenfolge der eingehenden Bestellungen.

Bestellungen bei: Stiftung Ascher Kulturbesitz, Wichernstraße 10, 95100 Selb.

★

Fritz Geipel, Thiersheim, schreibt an den Ascher Rundbrief:

„Die soeben bei der Stiftung Ascher Kulturbesitz erschienene Chronik der Stadt Asch 1895-1942 hat mich begeistert, fasziniert, in ihren Bann gezogen, obwohl ich erst Bruchteile davon in mich aufgenommen habe.

Erstaunlich, wie man in Stichworten die Geschichte dieser Stadt und ihrer Menschen in diesen fast 50 Jahren so großartig vermitteln konnte, freilich macht der Abstand der letzten 50 Jahre die Sache für uns noch viel spannender, man liest und staunt, einfach wunderbar.

Auf jeder Seite erlebt man das politische, wirtschaftliche und große kulturelle Leben dieser Stadt, ihre stetige Entwicklung, das Auf und Ab dieser so bewegten Zeit, das tief verwurzelte religiöse Leben, den Kampf um Arbeit und Brot; aber auch Ereignisse der Natur und der großen, weiten Welt haben ihren Platz und wie ein roter Faden zieht sich der unendliche Volkstumskampf unserer Vorfahren durch diese Zeilen, bis zu seinem so bitteren Ende.

Hilfe zur Selbsthilfe, Opferbereitschaft wird tausendfach dokumentiert, direkt wohlthuend, zu erfahren wie die Menschen dieser Zeit trotz aller Widrigkeiten sich einander geholfen haben, immer wieder gespendet für die Ärmsten und den guten Zweck, nicht wie hier heute der immerwährende Schrei nach dem Staat oder das inzwischen unerträglich gewordene Gezänk um einen Feiertag für eine so gute Sache. Die Lektüre dieser Chronik müßte den Menschen von heute, vor allem unseren Verantwortlichen Hirn und Augen öffnen, die Schamröte ins Gesicht treiben, weiß Gott.

Uns, als die heimatvertriebenen Nachkommen kann und muß es mit Stolz erfüllen, so viel von den großartigen Leistungen unserer Vorfahren nun

nachvollziehen zu können, anderen könnte die Chronik ein unverfälschter Baustein bei der Suche und Findung der geschichtlichen Wahrheit dieser Stadt, dieses Landes und dieser betroffenen Menschen sein.

Schade, daß dieses große Werk zunächst nur in losen Blättern erscheinen konnte, für uns Ascher ein großes Armutszeugnis. Helmut Klaubert als dem einzigen Macher gebührt unser großer Respekt und noch größerer Dank. Er hat seiner Heimatstadt Asch mit dieser Arbeit erneut einen großen Dienst erwiesen. Uns und unseren Nachkommen hat er zugeführt, was längst vergessen war, er hat uns unsere Verpflichtung zu unserer alten Heimat ein großes Stück näher gebracht, unseren toten Vorfahren eine große Ehre erwiesen.“

Herbert Braun:

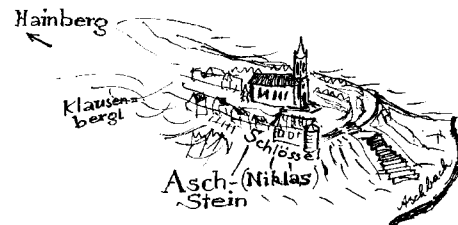
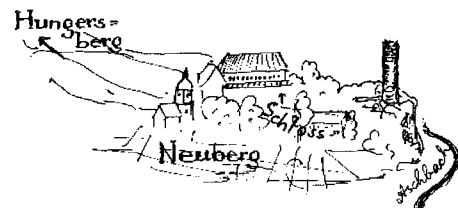
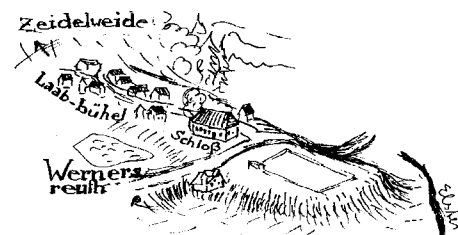
Was geschah unter den Elsterquellen? (X)

1. Drei ähnliche Lage- und Baupläne

Aus Hügelland schiebt sich eine Landzunge vor, seitwärts abgebösch, vorne steil abfallend, von einem sprudelnden Bach umrundet: das ist das Modell der wernischen Wasserfestung in Wernersreuth, noch deutlicher in Neuberg, so daß Alberti schreibt:

„Schwerlich hätten die Gründer von Neuberg eine geeignetere Örtlichkeit für ihren Edelsitz finden können, als den Neuberger Felsen, der gegen das Tal der Aesch (= Aschbach) so steil abfällt, daß ein Angriff von dort kaum möglich war. Gegen Westen konnte leicht ein Graben gezogen, davor ein Wall aufgeworfen und durch einen Zaun aus Planken oder Flechtwerk befestigt werden.“ (I,59).

In einem irrt Alberti: die Wern fanden eine dritte geeignete Örtlichkeit dieses Zuschnitts, den Ascher Stein.



2. Am Ascher „Stein“

Vom Böhmerwald herauf zieht durchs Erdreich ein Quarzgang, als „Pfahl“ bekannt, wo er in milchweißen Felsreihen zutage tritt. Unter dem Haslauer Kalvarienberg kriecht er heran, hebt sein schlohweißes Haupt im Rommersreuther „Steingeröll“, davon der Goethestein herabrollte, und endet im Gefels von Steinpöhl.

Einst trat eine weithin schimmernde Klippe auch am östlichen Prallhange des oberen Aschbachtals hervor. Durch Abbau und Überbauung gemindert, in Resten noch hinter der Ascher Rosmarin- und Schloßgasse sichtbar, gab sie dem Stadtteil um die „Steingasse“ den Namen „am Stoa“ (= auf dem Stein).

Das Quarzgestein bildet den ganzen Bergstock des Niklas, zu dessen Vorderkante die vielen Staffeln der Zedtwitzstiege aus dem Talboden des Ascher Marktplatzes heraufführen. An der Bergnasen-Spitze ragt das katholische Gotteshaus St. Niklas empor; dem seitlichen Betrachter drängt sich der Vergleich mit dem Neuberger Burgturm auf.

In der Tat, hier ist der Boden der dritten, höchstgelegenen (665 m) germanisch-wernischen Flucht-Festung. Und wenn die Kirche auch erst 1872 (durch Kardinal Fürstbischof v. Schwarzenberg) eingeweiht wurde, so stand auf dem Vorplatz doch vormals das „Schlüssel“, ein Rittergut der Neuberger Edlen. (Die wernische Ringwall-Burg „Altes Schloß Schönfeld“, auf der noch um 1450 Neuberger Edle residierten, steht vergleichbar an dem Gipfelfelsen „Hoher Stein“).

Der Ringwall

Kaum zu fassen, Rogler hat auf der Niklas-Terrasse die alte Ringwallanlage aufgespürt. An der Steingasse, Parzelle 191, hinter dem Fleischhacker Ludwig, genannt Isaak, buckelte sich ein Damm empor, der „Isackns Hübel“. „Heute ist alles eingeebnet, verbaut, zum Teil Grasgarten; nur der Teichs-

damm ist noch zu erkennen“ (Rogler 65). 1841 sprach man noch vom „Kleinen Weiher“, wohlgemerkt im Besitze der Zedtwitze, der Nachfolger der Neuberger. Und 1740/46 erzählt das Zedtwitzische Inventar vom „kleinen Weiher, in dem WAHL gelegen, alle Jahre fischbar“ (Rogler 65). (Die Schreibung WAHL, in anderer Abschrift WOHL, weist auf die mundartlich gedehnte Aussprache „Wohl“ für „Wall“).

Das Schlössel

„Hier lag der alte Ringwall mit Wassergraben“, schreibt Rogler (63), „dazu das herrschaftliche Vorwerk, ‚Schlössel‘ genannt“. Schlössel, das bedeutete einst die Wasserfestung selbst; wie das „Alte Schloß Schönfeld“ beweist, welches immer nur eine Ringwall-Anlage war. Alberti vermeldet denn auch, daß in späterer Zeit „das Vorwerk an der Steingasse (= Schlössel) . . . zu einer Herrschaftlichen Wohnung AUSGEBAUT“, also nicht von Anfang an eine solche war (III,196). (Umso leichter konnte dann natürlich diese herrschaftliche Wohnung den Schloß-Namen weiterführen).

„Schlösselgrund“ war der ganze Niklasberg. (Einst hießen Johannes- und Rosmaringasse „Hintere“ und „Untere Niklasgasse“). Kurzum, die germanisch-wernischen Ankömmlinge erbauten hier um 600 n. Chr. zwar kein Palais, aber eine weitläufige Wall- und Graben-Veste.

Daß diese den Neuberger Stammesfürsten unterstellt war, läßt sich denken; die Flüchtlinge brauchten Zusammenhalt. Deshalb schließt Alberti wohl mit Recht, daß die beiden im Egerer Achtbuch um 1340 verzeichneten „Cunrad der Ascher“ samt Bruder „Heinrich der Ascher“ Neuberger Ritter waren — also „ihren Edelsitz im Schlössel auf dem Ascher Niklasberg hatten“ (I,101). Sie trugen ja typisch Neubergerische Taufnamen.

Das Wasser

Woher nahm die Wasserfestung auf dem Bergsattel das nötige Naß? Kein Problem: sämtliche Bergzungen der Wernen sind an ein höheres Gelände angewachsen — hier an den Hainberg, von dem das Grundwasser herabschoß. „Im Ortsried lag die Schlösselwies, reich bewässert durch das unterm Ritterhäuschen entspringende Lohbächlein“ (Rogler 60). 1791 wird beurkundet die „Schlössel-Loh“: „Loh“ ist der heimische Name für ein sumpfiges, von „Köiwampen“ aufgeschwelltes Quellgebiet. Aus gutem Grund — zumindest bis zur Pflasterung 1917 — hieß daher die Johannesgasse im Volksmund: „Dreek-Gaß“.

Der Wassermann

Zur Regulierung des Wassers in die Festungsgräben war eigens ein Mann abgestellt, der „Wassermann“. Er mußte zweckmäßig Tag und Nacht dienstbereit sein, also dort wohnhaft; und das Amt mußte sich vom Vater auf den Sohn forterben. Es konnte ja um Sein oder Nichtsein gehen!

Ort und Familie des Wassermanns lassen sich ermitteln. Rechts der Herrengasse — die es noch gar nicht gab — lag vormals die Einschicht des Bauern Moser („Muasa“): des Wassermannes.

Denn „nördlich vom Kleinen Weiher, neben Klauberts Webwarenfabrik liegt in einer flachen Mulde ein reiches Quellgebiet, welches dem Weiher früher ein nie versiegendes Bächlein zusandte. Dieses wasserreiche Gebiet heißt im Zedtwitzischen Archiv 1740 ‚Beim Wassermann‘; ‚Eine Wiesen, der Wassermann genannt, an Mosers Wiesen“ (Rogler 65 f.)

Als im 13./14. Jhdt. die Familiennamen aufkamen, wurde die Familie der Wassermannen als „Moser“ registriert, und das kam so: Sie waren natürlich auch „Nebenerwerbslandwirte“, allerdings auf fruchtbar nassem Boden. Beim Mähen ihrer sauren Matten erwischten sie folglich nicht viel anderes als das langstielige Moos, welches, getrocknet, als Einstreu (Strohrsatz im Stall) begehrt war. Folglich wurden sie alsbald auch „Moser“, d. h. Mooserzeuger, gerufen.

Der Unhold

Die urmensliche Angst vor dem Ertrinken wird in Ammenmärchen auf einen Wassergeist, Neck oder Nix, bei uns auch „Wassermann“, gelenkt, der in der Tiefe wohne und hinabziehe; „vor dem uns die Mutter warnte, wenn man im Brunnenhäuschen Wasser holen mußte: ‚Schau fei niat za weit ei, daß de da Wassermoa niat eizöiht!“ — so Rogler (66). (In weiblichen Nixen, z. B. der Loreley, verkörpern sich wohl auch erotische Befürchtungen).

Das alles bleibt unbestritten, wenn ich vermute, daß in unserer Gegend dazu noch der äußerliche Respekt vor dem Schleusen-Beamten namens „Wassermann“ mit einfloß. Denn dieser Wassermann scheuchte gewiß spielende Bachhüpfer von seinen Schiebern und Wehren; und die Eltern griffen aus wehrpolitischen Gründen zu der abschreckenden Zweckklüge, er tauche die Kinder unter.

Vielleicht hat sogar ein „wildgewordener“ Wassermann einmal seine Stellung überschätzt und mit einem Adelsfräulein angebandelt. Ein uraltes erzgebirgisches — also heimatnahes — Volkslied hebt nämlich an: Es freit' ein wilder Wassermann in der Burg wohl über dem See; des Königs Tochter wollt er ha(b)n, die schöne junge Lilofee . . .

Gewiß wurde dieser Wassermann allzeit auch als romantisches Symbol für erotische und tödliche Gefährdung verstanden. Aber die Dreiheit „Wassermann“, „Burg“, „See“ erinnert doch auch an die Umstände der Wasserfestungen. Das Mittelhochdeutsche verstand zudem unter „wazzerman“ gar keinen in der Wassertiefe hausenden Unhold, sondern eben den Bewässerungsangestellten oder höchstens ein „am Ufer lebendes Waldungetüm“ — was wohl nur dessen Zerrbild in Kinderaugen wiedergibt.

Unsere Sagenwelt, die ja auch in den Ringwallanlagen versunkene Prachtschlösser vermutet, spiegelt also, wenn auch trübe, die Erinnerung an den Ringwall-Wasserwart wider.

Das Alter

Die Germaniensiedlung „Stein“ entstand um 600 n. Chr., Asch im 12. Jhdt. „Der ‚Stein‘ bot festen Baugrund und gute Quellen und war daher zur Besiedelung besser geeignet als die vermoorte Ascher Mulde“ (Rogler 64).

Hätte Rogler von den Wernen gewußt, wäre ihm aus dieser Annahme Gewißheit geworden. Diese Flüchtlinge mußten um 600 n. Chr., in frischer Erinnerung an die Vernichtung ihres Staates, wie Adler erhabene Nistplätze suchen. Dagegen konnten die oberpfälzischen Gründer von Alt-Asch (dessen Namenspatron, der Weiler Asch, bei Tirschenreuth gelegen ist), unter dem Schirm von Kaiser und Reich, Markgrafen und Bischöfen des 12. Jhdts. im grünen, windgeschützten Tal, mit Gänseanger und Wassermühle ihr Dörflein errichten.

Alt-Asch und Stein waren also zwei getrennte Siedlungen höchst unterschiedlichen Alters, wobei der jüngere Ort schließlich den älteren verschlang. Immerhin hielt sich bis zuletzt das Kuriosum, daß der Niklasberg, inmitten des herumgewucherten Häusermeeres, eine eigene Hausnummerierung (1-56) besaß.

Bekanntlich flammte am Niklas auch immer wieder das katholische Bekenntnis auf inmitten eines (zumindest um 1700) rein protestantischen Stadt- und Landgebietes (St. Niklas ist das katholische und heute das einzige Kirchengebäude in Asch, nach dem Abbrennen der mächtigen ehrwürdigen evangelischen Stadtkirche am Gegenhang).

Das ist nichts als die Spätfolge einer längst vergessenen Rivalität zwischen „Neuberg“ und „Asch“, d. h. zwischen der sinkenden Macht der wernischen Stammesfürsten und der aufsteigenden Bedeutung der nordbairischen Siedler im 14. Jhdt.

Mit Zähneknirschen mögen die Neuberger Ritter in Neuberg und auf dem Stein das Aufblühen des Ascher Marktes verfolgt haben — so daß sie mit Datum vom 16. 5. 1331, über den Kopf von Asch hinweg, ihr Neuberger Gebiet der Lehenshoheit des Böhmenkönigs Johann unterstellten.

Das war der entscheidende Akt, der der böhmischen Krone den Zacken des Elsterlandes — sofern es Neubergerisch war — hinzufügte! Der Lehensbrief (vgl. Tins 18) enthält zum Dank für die Neuberger gänzliche Steuerfreiheit; nämlich „daß sie von den allgemeinen Landsteuern, sowie auch von Kontributionen, Schatzungen und Abgaben für immerdar mit allen Gütern der vorgenannten Burg vollständig ausgenommen sein sollen“ (Tins 19).

Und das ist nun der Beweis, daß der „Stein“ zu den „Gütern der neubergerischen Burg“ gehörte: daß nämlich immer wiederkehrend auch dem Niklas-

Stein solche Steuerfreiheiten, Vorrechte und Sondervergünstigungen bestätigt werden, erst aus Prag, dann aus Wien.

1689 wird in einem Kaufbrief das Schlössel auf dem Stein erwähnt als „im Marck Asch gelegenes freyes eigenthumbliches Guth Niclasberg“ (Klier, n. Rogler 58).

1724 unterzeichnet Karl VI. einen Lehensbrief auf das „ob dem Markte Asch gelegene Schlößlein St. Niklasberg“, ein „lauter freyes Allodium, niemand sonst verwandt, und mit keinerlei Lasten, Steuern, Zinsen, Fronen, Diensten, Kontributionen behaftet“ (Alberti III, 18).

1804 bestätigt Kaiser Franz I. von Österreich, was der am Schlössel aufgestellte „Salva-Guardia-Gedenkstein“ zu besagen habe, nämlich: daß die „Herren Lehensagnaten des Gutes St. Niklas samt ihren Untertanen der von jeher genossenen und ihnen nach den ÄLTESTEN URKUNDEN zustehenden Befreiung von der Militärquartierung zu schützen seien.“

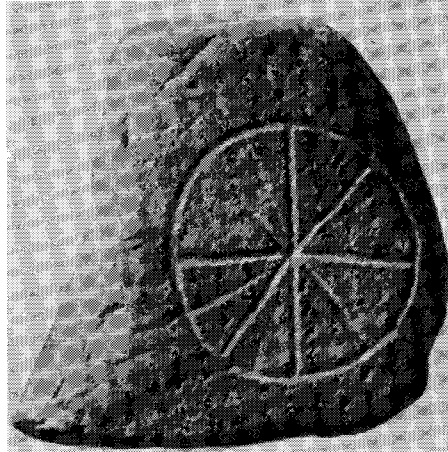
Kurzum — die Sonderrechte des Niklasberges, durch die Jahrhunderte von böhmisch-österreichischen Herrschern bestätigt, sind nichts anderes als der späte Reflex der uralten germanisch-wernischen Autochthone (Erstansässigkeit), die auch den Ascher Stein umfaßte und 1331 beim Böhmenkönig Rettung suchte.

Das Fundstück

Alle späten Urkunden zusammen aber können die Erstansässigkeit der Wernen am Stein nicht so schlagend beweisen wie ein Fundgegenstand.

Nach Rogler wurde beim Schlössel „der älteste Gefäßscherben im Ascher Bezirk gefunden, ein Topfboden mit erhabenem Speichenrad auf der Außenseite“ (63).

Leider vermag ich keine Abbildung aufzutreiben. Es kann sich bei dem „Speichenrad“ aber nur um ein altgermanisch-nordisches „Sonnenrad“ handeln, wie ein solches aus Dänemark, bei der wernischen Urheimat, in Stein geritzt ist. (Wird fortgesetzt)



Sonnenstein von Rygård auf Ry, Voldborg Herred, Dänemark

Niemand hätte vorauszusagen gewagt, daß unser Friedhof nach einem Jahr so ansprechend aussehen würde. Dies war auch gar nicht vorgesehen, denn es sollten eigentlich nur die offenen Zaunlücken geschlossen und im Innern des Gottesackers etwas Ordnung geschaffen werden, so die ursprüngliche Wunschvorstellung von Hermann. Der evangelische Friedhof dürfte so, wie er sich zur Zeit darstellt, früher bestimmt nicht in einem so gefälligen Zustand befunden haben. Die einst reichlich geschmückten Gräber kann man, bedingt durch die gegebenen Umstände, in diese Betrachtung nicht einbeziehen.

Wer seine Knie noch vor Gott, dem Allmächtigen, zu beugen vermag, der sollte dies tun oder zumindest die Hände falten, beten und danken, daß in unserer Zeit noch solche Wunder geschehen.

Diese arbeitsintensiven Leistungen vollbrachte eine relativ kleine Schar von Idealisten, die viel ihrer Zeit opferten, Strapazen ertrugen, auch wenn bei großer Hitze Geschweiß floß und die Glieder am Abend oft schmerzten. Wieviel Liebe und Treue zur Heimat, verbunden auch mit ein bißchen Ehrgeiz, gehörten dazu, um diese bewundernswerten Taten freiwillig zu vollbringen. Eines besseren Beweises, wie man den Verstorbenen, die vom irdischen Dasein erlöst wurden und in unserem Gottesacker ein stilles Plätzchen fanden die gebührende Ehre erweist, bedarf es wohl nicht.

Erich Flügel:

Ein Krugsreuther erinnert sich

(Fortsetzung)

Unser Gottesacker

Kurze Zeit später betrat ich unseren Gottesacker, der gegenüber dem vorigen Jahr ein völlig verändertes Gesicht zeigte.

Wurden 1992 etwa 70 Bäume gefällt, 165 Meter Zaun neu gesetzt und damit begonnen, sowohl dem wild aufgewachsenen Gestrüpp, als auch dem teilweise meterhohen Unkraut den Kampf anzusagen, so wurden 1993 von Hermann und seinem Sohn die meist bis Mannshöhe herabhängenden Äste der alten Laubbäume mit der Motorsäge entfernt, wodurch nun die Sonne freieren Zutritt zu den Grabstellen hat. Anschließend ließ Hermann den Haupteingang ausbaggern und mit Steinbruchabraum auffüllen.

Nachdem alle Gänge zwischen den Gräbern und die Nebenwege vom Unkraut gesäubert wurden, spritzte man ein umweltverträgliches Unkrautvernichtungsmittel, um einen erneuten Wuchs etwas längerfristig zu unterbinden, brachte im Anschluß schief stehende Grabsteine in ihre ursprüngliche Lage, richtete umgefallene wieder auf, rückte dem zentimeterdicken Moos, sowie dem Grünspan zuerst mit der Spachtel, dann mit der Drahtbürste zuleibe, planierte die relativ großen Flächen

links und rechts des Haupteingangsweges, säte sie mit Gras und Lupinen an, befreite die nicht bepflanzten Gräber vom Gras und Unkraut, deckte sie mit Plastikfolien ab und streute eine Schicht Kies darüber.



Ein kleiner Teil unseres Gottesackers, v. l. Gretl (geb. Quahl) Rudolf, Alfred Hager und Anni (geb. Richter) Hager. Foto: Georg Rudolf

So gepflegt und vollkommen unkrutfrei, wie auf diesem Foto zu erkennen ist, sieht der gesamte evangelische Gottesacker aus.

Der Schutt des eingefallenen Leichenhäuschens („Bäujaheisl“) ließ Hermann abfahren und den nunmehr freien Platz säte man ebenfalls mit Gras an.

Auch zwei diebstahlsichere Bänke wurden installiert, auf denen man, wo doch der Herrgott so nahe ist, in sich gekehrt in aller Ruhe besinnen und seinen Gedanken nachhängen kann.



Das „Hofer — Arnsgreiner Team“ v. l.: Rudi Grünert, Gretl (geb. Geipel) Schubert, Else (Heisl-Else) Grünert, das Ehepaar Pfeiffer, Hardi Schubert. Foto: Hermann Heinrich sen.

Das vorstehende Foto zeigt, ich nenne es mal so, das „Hofer — Arnsgreiner Team“. Vom Frühjahr bis etwa Anfang Juli 1993 fuhren sie ein- bis zweimal wöchentlich, je nach Witterung, von Hof bzw. Arnsgrün bei Bad Elster (Ehepaar Pfeiffer) nach Krugsreuth. Fast immer zugegen war die Familie Heinrich. In den letzten Tagen stieß Otto Käck (Sohn des Kohlenhändlers Gustl) mit seiner Gattin hinzu.

Vom zweiten, dem „Schwarzenbacher — Schwarzenfelder Team“ fehlt leider eine Gruppenaufnahme. Die Ehepaare Anni (geb. Richter) und Alfred Hager, sowie Gretl (geb. Quahl) und Georg Rudolf waren nicht minder tätig. Sie säuberten zwei Grabreihen vom Unkraut, bekämpften es mit einem Un-

krautvernichtungsmittel und begannen, die Umzäunung mit einem Holzschutzmittel zu streichen. An der unteren Längsseite ist man bis zum Nebeneingang und an der Wegseite bis zum Herz-Jesu-Kirchlein gekommen. Für das kommende Jahr hat sich das Quartett vorgenommen, die restliche Einfriedung, also einschließlich des alten Zaunes, zu streichen, vorausgesetzt, man bleibt gesund, wie mir ausdrücklich versichert wurde. Ich drücke beide Daumen.

Und schon begannen im katholischen Friedhof Helene (geb. Schwandtner-Lehrer) Auer und ihr Gatte Franz Hand anzulegen und jäteten Unkraut. Es wäre wünschenswert und zu begrüßen, wenn sich noch das eine oder andere Ehepaar bereit erklären würden, etwas mitzuhelfen, um die noch notwendigen Arbeiten auf mehrere Schultern zu verteilen. Hinweisen möchte ich, daß auch viele Neuberger und Grüner Verstorbene im Krugsreuther katholischen Friedhof zu Grabe getragen wurden. Sollten sich einige Landsleute ihren dort beerdigten Angehörigen gegenüber verpflichtet fühlen, mit anzupacken, kann man sich gerne bei Hermann Heinrich, Krugsreuth 162 (am Schulberg) über anstehende Maßnahmen informieren.

Der Grüner Friedhof

Nach der schon zur Tradition gewordenen gemeinsamen Einnahme eines Mittagessens mit Hermann Heinrich jun. im „Schlößl“, fuhren wir den Feldweg hoch zum Grüner Friedhof, um auch da einen Blick hineinzuwerfen. Einige Gräber sind gepflegt und mit Blumen bepflanzt. Die Bahre steht noch im baufälligen Leichenhäuschen, als würde sie auf die nächste Beerdigung warten. Irgendjemand hat bereits hervorragende Arbeit geleistet und das mehrere Meter hohe Gestrüpp, wie es zwangsläufig im Laufe von nahezu 50 Jahren, sowohl im Friedhof, als auch auf einigen Gräbern wuchs, denn vegetationsbedingt hat die Fortpflanzung unserer heimischen Flora auch vor dem Friedhof nicht Halt gemacht, in mühevoller Kleinarbeit mit Säge, Beil und Astschere beseitigt. Ein riesiger Haufen des entfernten Geästes zeugt von einer regen Tätigkeit. Wenn man sich mit der Restaurierung des Friedhofes auf den mit Gräbern belegten Teil beschränkt, das Leichenhäuschen abträgt und die übrigen vom Wildwuchs befallenen Flächen fachmännisch durchlichtet, könnte der Gottesacker ohne allzugroßen Arbeitsaufwand etwas freundlicher und einladender gestaltet werden. Hinterher erfuhr ich von unserer Ella Heinrich, daß sich das Ehepaar Neidel schon mehrmals während ihres Urlaubes (!) in lobenswerter Weise für den Friedhof einsetzten. Nur wer an seiner Heimat hängt, ist zu solchem Tun fähig.

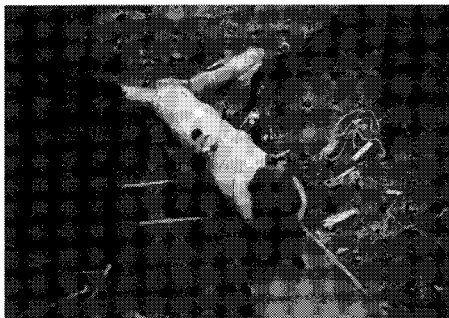
Bitte

An den Heimatverband des Kreises Asch möchte ich die Bitte herantragen, allen Helferinnen und Helfern, die so vorbildlich die Friedhöfe Nassengrub,

Krugsreuth und z. T. auch Grün in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzten und somit unserer Kultur einen großen Dienst erwiesen, als „Danke-schön“ eine Ehrenurkunde zu überreichen. Es wäre eine Würdigung und Anerkennung ihres selbstlosen Einsatzes.

Neues aus unserem Dorf

Sehr zu meiner Überraschung und fast kaum zu glauben ist, daß der unansehnliche Schuttablagerungsplatz an der oberen Peintwiese verschwunden ist. Wie bereits im Rundbrief 4/93 angedeutet, hat man die Verrohrung des Dorf-teichabflusses (des Krugsreuther Baches also) realisiert.



Die Rohre werden auf ein Betonbett verlegt.

Foto: Hermann Heinrich sen.

Als man 1914-1916 die Bezirksstraße Asch — sächsische Grenze ausbaute, die danach zur Staatsstraße erklärt wurde, hat man im Zuge der Straßenbegradigung die Peintwiese durchschnitten und durch einen aufgeschütteten Damm eine neue verkürzte Trasse geschaffen, die von uns neue Straße genannt wurde. Um den Abfluß des Krugsreuther Baches zu ermöglichen, mußte dieser Damm bei der Durchlaßstelle bis auf den Wiesengrund und darüber hinaus noch etwas tiefer abgetragen werden. Den Verkehr leitete man zwischenzeitlich über die alte Straße um.



Durchlaßstelle des Krugsreuther Baches zur unteren Peintwiese.

Foto: Hermann Heinrich sen.

Wie ich unter vorgehaltener Hand erfahren konnte, ist beabsichtigt, die linke Seite der Ascher Hauptstraße, vom Modehaus Kohn beginnend und beim Sebastian-Knüpfer-Platz endend, abzurechnen und durch Neubauten zu ersetzen. Mit dem anfallenden Bauschutt soll die obere Peintwiese bis Straßenhöhe aufgefüllt werden.

Weiter ist zu vermelden, daß gegenüber dem ehemaligen Gasthaus Goßler (später Sticht) ein Imbißkiosk mit Sitzmöglichkeiten, Tischen und Sonnenschirmen eröffnet wurde.



Imbißkiosk

Wem die Zeit knapp wird oder wer aus bestimmten Gründen nicht nach Grün zum „Schlößchen“ fahren möchte, dessen Speisekarte mit einer kaum zu überbietenden Auswahl an hervorragend schmeckenden Gerichten ergänzt wurde, kann hier seinen Hunger stillen.

Wiederum hat man an mehreren Häusern den Fassadenanstrich erneuert und an zwei Gebäuden zusätzlich kleine bauliche Veränderungen durchgeführt. Ein neues Kleid erhielten die Häuser Nr. 113 der Else Frank (neuen Häuser), Nr. 126 der Marg. Wettengel, Nr. 98 des Richard Schwandtner (Lehrer), Nr. 122 des Richard Walter, wo man außerdem an der Giebelseite einen Balkon anbrachte und Nr. 120 des Albin Spranger. An letzterem ist an der westlichen Giebelseite ein kleiner Vorbau errichtet worden und den etwas hochbeinig wirkenden Charakter des Gebäudes hat man durch die Anbringung von Paneelen ringsum, visuell entschärft.



Haus Nr. 120 des Albin Spranger

Somit ist die Zahl der renovierbedürftigen Häuser erneut um fünf gesunken, sodaß nur noch wenige verbleiben, die äußerlich zu wünschen übriglassen.

Der Tag verging und die inzwischen länger werdenden Sonnenstrahlen ermahnten mich, die Heimreise anzutreten. Es war wieder ein Tag von reichlicher Ernte für das Auge, voll Heimat-schau und vielen neuen gewonnenen Eindrücken. Also nahm ich Abschied von unserem früher so blühenden Dörflein. Auf Wiedersehen Krugsreuth im nächsten Jahr. So Gott will und „ma's Le(b)m nuch han.“

„Wernersreuther Kirwa“ erstmals wieder in der Heimat

Der Heimatverein Wernersreuth konnte am 30. Oktober 1993 erstmals nach der Vertreibung die „Wernersreuther Kirwa“ in der Heimat feiern. Nicht in Wernersreuth selbst, da das dortige Restaurant „Lucullus“ seine Pforten mittlerweile geschlossen hat, sondern in der Himmelreicher Gaststätte. Aus allen Teilen der Bundesrepublik waren die Wernersreuther gekommen, um sich das festliche Ereignis nicht entgehen zu lassen. Natürlich war auch eine Delegation aus Markbreit, der Patenstadt von Wernersreuth, erschienen.

Der Saal der Gaststätte war „gerammelt“ voll, als der Vorsitzende des Heimatvereins Wernersreuth, Prof. Dr. Herbert Braun, die Gäste begrüßte. Unter ihnen den Ascher Stadtrat Pavel Jetleb, der in Vertretung des verhinderten Ascher Bürgermeisters Syrovatka gekommen war.



Fröhliche Mienen bei der Wernersreuther Kirwa

DER HEIMAT VERBUNDEN

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die **Rheingau-Ascher** melden: Gemäß dem Leitspruch: „Heute wollen wir uns froh und glücklich preisen, daß es uns gegönnt ist, auch heuer wieder unsere beliebte Weihnachtsfeier begehen zu können“, die diesmal leider nicht unter besonders günstigen Bedingungen stattfand, nachdem sowohl die „Rheingau-Ascher“ als auch die „Tanus-Ascher“ ihr weihnachtliches Fest am 3. Advent-Sonntag, dem 12. 12. 1993, jedoch getrennt wegen Lokalschwierigkeiten feiern mußten, sodaß eine gegenseitige Unterstützung nicht möglich war. Von unseren Wirtsleuten weihnachtlich geschmückt war unser Gmeulokal mit einem bunt behangenen Lichterbaum sowie mit einer geschmackvoll einladenden mit Tannengrün gezierten Festtafel. Nur stand wiederum die bange Frage bezüglich der Besucherzahl im Raume, doch auch die

Braun beschwor, wie nach ihm Jetleb, den Geist der Aussöhnung zwischen Deutschen und Tschechen. „Wir sind gekommen im neuen Geist der Verständigung und möchten als Besucher immer wieder nicht nur die alte Heimat sehen, sondern zum wirtschaftlichen Aufschwung dieser unserer geliebten Heimat beitragen“, sagte er.

Es wurde selbstverständlich nicht nur geredet: eine tschechische Kapelle sorgte für die musikalischen Glanzpunkte, mancher Kirwa-Teilnehmer sorgte selbst für lustige Auftritte, so daß die Stimmung bald auf den Siedepunkt stieg.

In einem Zeitungsbericht hieß es: „Die Kirwa der Wernersreuther war ein gelungenes Fest. In Zukunft trifft man sich sicher wieder in der alten Heimat. Diesem Vorhaben steht nach der Wende im Lande nichts mehr im Wege, und das ist gut so. Noch schöner wäre es, wenn bei der nächsten Kirchweihfeier auch mehr tschechische Bewohner teilnehmen würden.“

se belastende Ungewißheit löste sich, nachdem bis zum Beginn mehr als 40 Besucher, (darunter drei Enkelkinder von Rosi und Hermann Richter) gezählt werden konnten, sodaß der Gmeusprecher Erich Ludwig mit großer Freude und vielem Dank eine gut besetzte Festtafel mit Ascher Landsleuten herzlich begrüßen und willkommen heißen konnte. In einem kurzen Vorspann seiner Rede erledigte der Gmeusprecher das Offizielle, darunter auch die übliche Geburtstagscour u. zw.: Marie Herrmann am 7. 12./83 Jahre und Ernst Klärner am 11. 12./68 Jahre. Er gratulierte ihnen zu ihren Ehrentagen herzlich.

Danach konnte dann das eigentliche Weihnachtsgeschehen anlaufen, indem der Gmeusprecher versuchte, die Besucher im Glanze der brennenden Kerzenlichter in festliche Stimmung zu versetzen, um den üblichen grauen Alltag für die wenigen Stunden unseres Beisammenseins zu vergessen. Auch der kran-

ken und dadurch leider nicht anwesenden Gemeinschaftsangehörigen gedachte er, denn auch sie sollten im Geiste bei uns sein und weihnachtliches Geschehen mit uns erleben. Inzwischen machte sich im Raume schon der duftende Kaffeegeruch bemerkbar, also ein Zeichen, zur vorgesehenen Kaffeestunde mit Christ-Stollen bei besinnlicher Weihnachtsmusik und flackerndem Kerzenzauber einzuladen. Mit weihnachtlicher Musik und Liedern zum Mitsingen, gespielt von unseren Musikern Apel/Engelmann/Schindler, letzterer nach langer Pause wieder dabei, wurde nun der andachtsvolle, besinnliche Teil unserer Weihnachtsfeier beendet, um dem nachfolgenden Programm einen genügenden Zeitraum zu gewähren.

Mit der Schilderung eines „*Ascher Weihnachtsgartens*“, geschrieben von Prof. Gustav Grüner und vorgetragen vom Enkelsohn der Eheleute Rosi und Hermann Richter namens Benjamin, (ein Vortrag, der von den Zuhörern mit großem Interesse gehört und mit reichlichem Beifall belohnt wurde,) war nun der Übergang in den Unterhaltungsteil geschaffen. Es folgten in reger Abwechslung musikalische Darbietungen, heimatliche Vorträge weihnachtlichen Charakters, Erinnerungen an die Kinder-Weihnachtszeit zu Hause in der verlorenen Heimat. Dabei vergingen die Stunden wieder viel zu schnell, wobei sich auch schon die eintretende Dunkelheit sehr bemerkbar machte. Ob uns der Hl. Nikolaus noch besuchen wird, so rätselte man an den Tischen. Doch endlich war es dann soweit, als heftiges Poltern, lautes Klingeln und schwere, wuchtige Schritte hörbar wurden und zur großen Freude für alle der Nikolaus in seiner purpur-roten Festkleidung mit weißem Rauschebart erschien, um seine braven Rheingau-Ascher mit wohlgemeinten, lobenden Worten zu begrüßen, bzw. seine mitgebrachten Geschenke (für jeden ein Fläschchen Sekt und ein zierlicher bunter Nikolaus) zu verteilen. Auch für unsere Gastmusiker hatte er je einen Christstollen mitgebracht und für unsere Mundart-Dichterin Elli Ohogräf etwas zum Schmunzeln, weil sie immer so fleißig vorträgt. Nun waren ja noch die drei Enkelkinder von Rosi und Hermann Richter, die er mit ihrer Oma zu sich bat, um sie vor allem zu loben, weil sie ja das ganze Jahr über so anständig, brav und fleißig waren und für den Nikolaus je ein Weihnachts-Sprüchelein aufsagen konnten. Dann sangen sie mit ihrer Oma noch ein schönes Weihnachtslied, worüber sich der Nikolaus ganz besonders freute und sie dafür mit Geschenken reichlich belohnte. Leider aber mußte sich der Hl. Nikolaus wieder verabschieden, da er noch viele brave Kinder besuchen mußte. Er tat dies mit dem Versprechen, daß er uns auch im nächsten Jahr wieder besuchen wird. Mit diesem Höhepunkt war nun auch das Ende unserer diesjährigen Weihnachtsfeier erreicht. Bevor jedoch der unaufschiebbare Abschied einsetzte, bedankte sich der Gmeusprecher bei allen Besuchern für ihr Dabeisein und wünschte ihnen angenehme Festtage zu Hause und eine gute, sichere Heimkehr. Zusätzlich sei noch bemerkt, daß unser Gemeinschaftsangehöriger Hermann Richter mit-



Wo stand der Fotograf, der diese Winteraufnahme machte? Wenn Sie es wissen, schreiben Sie bitte an den Ascher Rundbrief.



Blick vom Lerchenpöhl in Richtung Nassengrub

tels eines Video-Gerätes den gesamten Ablauf dieser Weihnachtsfeier mit Buntfilm und Ton aufgezeichnet hat, was wir bei einem der kommenden Heimatnachmittage auf dem Fernsehschirm noch einmal sehen und erleben werden.
Nächster Heimatnachmittag am Sonntag, dem 6. 2. 1994.

Die **Ascher Gmeu München** berichtet: Der am 2. Jänner stattgefunden erste Heimatnachmittag 1994 im Garmischer Hof war sehr gut besucht. Leider hatte diesmal Bgm. Herbert Uhl nach der Begrüßung die traurige Aufgabe, den Tod gleich zweier langjähriger treuer Gmeumitglieder bekanntzugeben. Im Dezember verließen uns für immer Frau Agnes Hendel und Herr Franz Sandner. Die Anwesenden erhoben sich zum Gedenken der beiden Verstorbenen zu einer Schweigeminute von ihren Plätzen.

Außerdem verlor die Gmeu durch Wegzug aus München ein weiteres treues Mitglied. Frau Marie Egelkraut übersiedelte in das Adalbert-Stifter-Heim in Waldkraiburg. Wir wünschen ihr für die Zukunft alles Gute.

Dann brachte Frau Erna Bachmayer eine tiefgründige Lesung „Ein Cocktail für das ganze Jahr“.

Anschließend war es an der Zeit, den langjährigen Vorsteher der Ascher Gmeu München Lm. Franz Kuttner zu ehren. Er kann am 21. Jänner seinen 90. Geburtstag feiern. Mit einem „Hoch soll er leben“ und der Übergabe einer Flasche „Roßbacher“ wünschten ihm die Anwesenden für die weiteren Lebensjahre alles erdenklich Gute.

Außerdem waren noch fünf weitere Geburtstagskinder zu beglückwünschen. Am 7. 1. feiert Frau Dr. Friedrich, ebenfalls am 7. 1. Frau Erna Martschina, am 8. 1. Frau Lotte Haehnel, am 10. 1. Frau Herta Voit und am 16. 1. Frau Brunhilde Kropf. Die Gmeu wünscht für die Zukunft Glück und Zufriedenheit.

Dann gingen die bei der 40-Jahr-Feier in Fürth gemachten Aufnahmen von einem zum andern, auch das von Frau Bloß übergebene Bild von der Elsterquelle wurde gezeigt. Wir danken nochmals dafür, es wird einen Ehrenplatz erhalten.

Mit einem weiteren Beitrag „Waren die Ascher gute Soldaten“ setzte Bgm. Herbert Uhl seine Vortragsreihe fort und zum Ausklang des wiederum schönen Nachmittags brachte noch unser Lm. Franz Weller „Hacienda“ v. Karl Frank sowie „Lausige Zeiten“ v. Chr. Swoboda und ein selbstverfaßtes Gedicht „Die Hoffnung“.

Nachstehend geben wir die mit den Wirtsleuten abgesprochenen Termine der Gmeunachmittage für 1994 bekannt:

6. Feber, 6. März, 10. April, 1. Mai, 5. Juni, 3. Juli, im August kein Treffen, 4. September, 2. Oktober, 6. November, 3. Dezember (ausnahmsweise Samstag). Beginn jeweils 14.30 Uhr.

Wir bitten um Vormerkung.

Die **Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth** teilt in aller Kürze mit, daß es nach der Jänner-Zusammenkunft, die zwar an Besuchern recht schwach aber trotzdem heiter und lebhaft verlief, am 6. Feber und am 6. März ein Wiedersehn im Gmeulokal Wienerwald in Fürth gibt.



Die Einsenderin obigen Klassenbildes schreibt:

Mein Heimatort ist Roßbach (Sieglinde Steiner, geb. Ritter). Ich besuchte von 1941 bis 1943 die Ascher Wirtschaftsschule, ehemals Handelsschule.

Nachdem schon über 50 Jahre seit unserem Abschluß vergangen sind und ich noch nie von einem Treffen meiner Klasse erfahren habe, meine ich, daß es höchste Zeit wäre, zu versuchen, ein Wiedersehen zu organisieren. Wir Schülerinnen waren doch alle in Freundschaft und offener Herzlichkeit verbunden. Vielleicht könnten eine Veröffentlichung im Ascher Rundbrief und der Abdruck des beiliegenden Bildes uns allen helfen. Meine Freude über das Zustandekommen eines Wiedersehens wäre außerordentlich groß.

Zum Bild nun die Namen!

Hinterer Reihe von links: Bertl Schelter, Asch; Sieglinde Ritter, Roßbach; Ilse Pietsch, Asch; Marieluise Pfretschner, Asch; Waltraud Wunderlich, Asch. Untere Reihe von links: Elfriede Prell, Wernersreuth; Margot Burgl, Asch; Helga Herrmann, Bad Elster; Prof. Müller (Poldi), Asch; Edeltraud Ernst, Bad Elster; Name entfallen, Asch; Sieglinde Braun, Asch.

Nicht auf dem Bild: Anni Korndörfer, Asch; Margit Trotz, Asch.

Liebe Mitschülerinnen, gerne erwarte ich mit großem Interesse Eure Briefe bzw. Anrufe mit neuen Anschriften. Mein Mann und ich wären auch jederzeit bereit, das erste Klassentreffen zu organisieren.

Meine Anschrift lautet:
Sieglinde Steiner, Bahnhofstraße 33a,
96328 Küps (Kreis Kronach),
Ruf 0 92 64/74 02

Am 12. Dezember 1993 hielten die **Taunus-Ascher** ihre 358. Zusammenkunft ab. Der Besuch war sehr zufriedenstellend, woran die Gäste großen Anteil hatten: Herr und Frau Geipel aus Rüsselsheim, Herr und Frau Scheithauer (Zuber/Nassengrub) aus Oberhöchstadt, Herr und Frau von Bülow (Leber/Asch) aus Weißkirchen, Frau Neudecker (Lederer/Asch) aus Hanau, Frau Ohorn (Barth/Asch) aus Dannstadt-Schauernheim, Frau Schneider (Barth/Asch) aus Frankfurt und Frau Hühnergarth (Blahowitz/Asch) ebenfalls aus Frankfurt. Folgende Geburtstage waren zu nennen: 16. 10. Elis Nadwornicek und Erna Schugat, 21. 10. Käthe Josefi, 15. 11. Gustl Weidhaas, 17. 11. Erna Kraus, 23. 11. Gustav Engelhardt, 3. 12. Ilda Hörald, 6. 12. Frieda Martin und 7. 12. Herbert Dietl. Wie üblich erhielten die anwesenden Geburtstagskinder ihre Ständchen vom bewährten Musikerduo Schürerer/Rühl, diesmal wieder verstärkt durch Alfred Fleischmann und Karl Rauch (mit Gattin), über deren Teilnahme wieder allgemein Freude herrschte. Gesangs- und Musikdarbietungen wechselten in bunter Folge und wurden mit viel Beifall bedacht. Der nächste Zusammenkunftstermin wurde auch nicht vergessen, es ist der **30. Jänner 1994**, Ort und Zeit unverändert. Viel zu bald mußte leider ans Aufbrechen gedacht werden, denn die Dunkelheit macht halt immer mehr zu schaffen.

Nachdem man sich gegenseitig eine schöne Adventszeit, für die Feiertage recht schöne und angenehme Stunden und für 1994 recht viel Glück, Freude und vor allem Gesundheit gewünscht hatte, klang die Zusammenkunft wie immer harmonisch aus. Die Taunus-Ascher wünschen allen Landsleuten weiterhin alles Gute und Gesundheit.

An unsere Bezieher in den neuen Bundesländern:

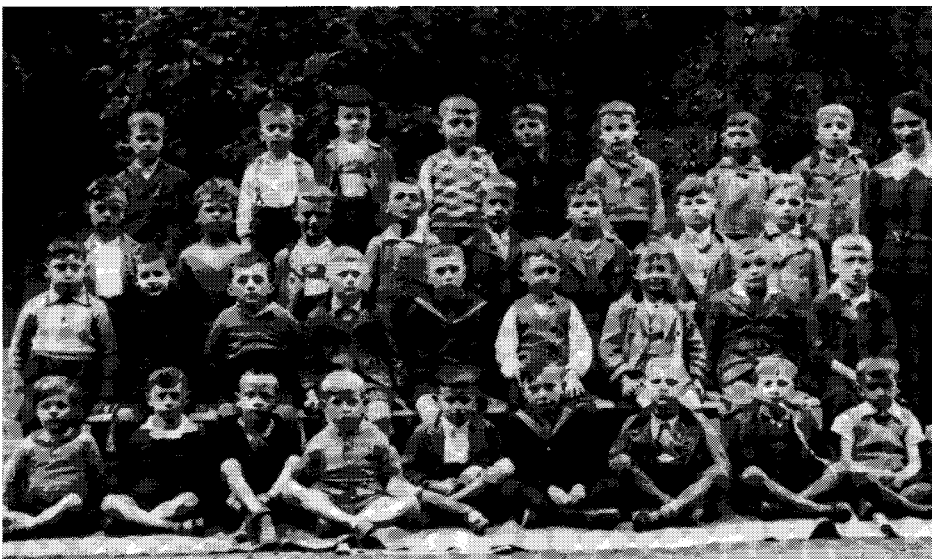
Die immer wieder auftauchende Frage, wie es mit der Entschädigung von etwa 4.000 Mark für die Landsleute in der ehemaligen DDR steht, kann kurz und bündig beantwortet werden: Es ist noch nicht soweit. Ein entsprechendes Gesetz ist jedoch in Vorbereitung. Der Rundbrief wird rechtzeitig die notwendigen Informationen veröffentlichen.

Wir gratulieren

90. Geburtstag: Am 21. 1. 1994 Herr *Franz Kuttner* (fr. Asch) in 81673 München, Josephsburgstraße 58/I. — Am 30. 1. 1994 Herr *Hermann Jakob* (fr. Asch) in 74613 Öhringen, Rendelstraße 6.

87. Geburtstag: Am 24. 1. 1994 Herr *Reinhold Adler* (fr. Asch, Gabelsbergerstraße 8) in 70499 Stuttgart, Gerstenhalde 8.

86. Geburtstag: Am 7. 1. 1994 Frau *Amalie Fischer*, geb. Fritsch (fr. Asch, Talstraße 2014) in 14612 Falkensee-Finkenkrug, Elbeallee 82. — Am 16. 1. 1994 Frau *Ernestine Dick*, geb. Geipel (fr.



Der Jahrgang 1929 wird 65!

Allen Maidlern und Boumen des Jahrgangs 29 von Rathaus-, Stein-, Anger- und Bergschule herzlichen Glückwunsch!

Die Aufnahme entstand im Juni 1936 und zeigt die 2. Klasse der Steinschule.

Auf dem Bild der 3. in der 2. Reihe von oben der Einsender Franz Kraus, Bachgrabenweg 17, 63517 Rodenbach, frü-

her Hauptstraße 24, davor Steingasse 4 (Klarnerhof). Der 6. in der gleichen Reihe, Erich Burkhardt, ist Jahrgang 28 — also Glückwunsch zum 66zigsten. Einer fehlte an diesem Tage. Es war Gustav Korndörfer. Unsere Lehrerin war Fr. Nürnberger.

Wer die übrigen Mitschüler erkennt, schreibe bitte an den Ascher Rundbrief.

Schönbach) in 79585 Steinen-Schlächterhaus, Heubergweg 5.

85. *Geburtstag*: Am 9. 1. 1994 Frau *Irma Ludwig*, geb. Jahn (fr. Asch, Hans-Knirsch-Straße 13) in 01945 Grünewald, Finsterwalder Straße 27 F. — Am 2. 2. 1994 Frau *Anna Schmidt* in 65343 Eltville/Rhein, Bertholdstraße 34. Ihre Rheingau-Ascher gratulieren herzlich! — Am 7. 1. 1994 Herr *Gustav Richter* (fr. Asch, Egerer Straße 44) in 83135 Schechen, Tulpenstraße 13.

80. *Geburtstag*: Am 19. 1. 1994 Frau *Charlotte Petschl* (fr. Asch) in 94267 Prackenbach, Rachelstraße 6. — Am 23. 1. 1994 Herr *Ernst Zippel* (fr. Asch, Arndtgasse 2) in 93073 Neutraubling, Friedhofweg 27. — Am 30. 1. 1994 Frau *Elise Glüssel*, geb. Schmidt (fr. Asch, Steingasse 17) in 95126 Schwarzenbach a. d. S., Kirchenlamitzer Straße 5.

78. *Geburtstag*: Am 7. 1. 1994 Herr *Wenzel Wollitzer*, Schwiegersohn des Schmiedemeisters Eduard Korndörfer, Krugsreuth Nr. 5, in 85221 Dachau, Reichenbergerstraße 18.

75. *Geburtstag*: Am 11. 1. 1994 Frau *Emma Schöttner* in 65399 Kiedrich/Rheingau, Marktstraße 13 b. Die Rheingau-Ascher wünschen Glück und Gesundheit!

70. *Geburtstag*: Am 9. 1. 1994 Frau *Hilde Onody*, geb. Feustel (fr. Asch, Bachgasse 20) in 95152 Selbitz, Hochstraße 6 a. — Am 23. 1. 1994 Herr *Text.-Ing. Siegfried Grimm* (fr. Asch, Beethovenstraße) in 89426 Wittislingen, Mödingerstraße 3. — Am 25. 12. 1993 Frau *Ilse Graf*, geb. Bloß in 82049 Pullach, Joh. Baderstraße 13. — Am 4. 2. 1994 Frau *Liselotte Markgraf*, geb. Zöfel (Tochter von Gustav Zöfel, Gasthaus Grüner Baum, Grün) in 34117 Kassel, Oberste Gasse 22.

65. *Geburtstag*: Am 8. 1. 1994 Herr *Herbert Fuchs* (fr. Krugsreuth) in 73547 Lorch, Alte Kellerbergstraße 5. — Am 12. 1. 1994 Frau *Helena Fuchsova, geb. Hofmann* in CZ As, Hlavni 33 (Asch, Hauptstraße 33). — Am 18. 1. 1994 Frau *Liselotte Ludwig* (fr. Asch, Talstraße 3) in 84137 Vilsbiburg, Berliner Straße 1.

BERICHTIGUNG:

Nicht Herrn *Ernst Günther*, sondern Herrn *Ernst Güntner* in 60314 Frankfurt, Rückertstraße 8, sollte im Dezember-Rundbrief zum 70. Geburtstag gratuliert werden.

Wir bitten das Versehen zu entschuldigen.

NIEDERREUTH gratuliert:

91. *Geburtstag*: Am 19. 1. 1994 Herr *Hans Künzel* (Farm) in 34286 Spangenberg.

82. *Geburtstag*: Am 8. 1. 1994 Frau *Lydia Stadler*, geb. Prectel, in 87634 Ebersbach/Allgäu.

Goldene Hochzeit

Das Ehepaar *Ernst* und *Ida Hauer*, geb. Prell, früher Asch, Schillergasse 11, kann am 19. Feber 1994 in 36137 Großenlöder, Goetheweg 6, das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Es gratulieren herzlichst Mutter und Schwiegermutter *Anna Prell*, geb. Döltsch (94 Jahre), Tochter *Inge* mit Ehemann *Rudi*, Sohn *Heinz* mit Ehefrau *Veronika*, sowie fünf Enkel mit Anhang.



Das Ehepaar *Ernst* und *Ida Hauer* an ihrem Hochzeitstag vor 50 Jahren.

Gut essen — böhmisch essen
— gut böhmisch essen —

mit
PILSNER URQUELL
und
BUDWEISER BUDVAR
frisch vom Faß im

Restaurant Moldau
(fr. Strohblume)

Heidi Reichlmayr-Tins u. Erich Menzel
Ismaninger Straße 38, 81675 München
Telefon 47 44 48

12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr,
Samstag Ruhetag

Ich suche meine Jugendfreundin

Erna Blaha

früher in Asch wohnhaft, geboren etwa 1927-1929, sie verließ Asch am 26. 9. 1946 mit einem Transport nach Spremberg in der Niederlausitz und wechselte später von dort nach Westdeutschland.

Zuschriften erbitet

Gertrud Hentschel

Ringstraße 24 A, 08648 Bad Brambach.
(Geborene Lohwasser, früher Asch, Sachsenstraße 1700, geboren 1930).

Unsere Toten

Am 3. 1. 1994 verschied in Kleedorf bei Bad Brambach Frau *Lisette Thomä*, geb. Schindler (Neubauer) aus Oberreuth Nr. 28 im 87. Lebensjahr.

★

Im 68. Lebensjahr starb am 26. 12. 1993 Herr *Gerhard Putz* in Plauen (fr. Niederreuth 107). Er freute sich sehr, daß er nach der Wende den Ascher Rundbrief beziehen und beim Niederreuther Treffen sowie beim Vogelschießen dabei sein durfte.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband Asch und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

Ascher Schützenhof Eulenhämer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Bayerische Vereinsbank München, Kto.-Nr. 390052, BLZ 700 202 70.

Die Stiftung „Ascher Kulturbesitz“ (Sitz Rehau) schloß am 31. 12. 1993 ihr drittes Geschäftsjahr ab.

1993 unterstützten folgende Spender die Arbeiten der Stiftung:

Anneliese Ritter, München 50 DM — Charlotte Lindenmayer, Günzburg 100 DM — Heinrich Müller, Öhringen 50 DM — Walter Ashauer, Bayreuth 50 DM — Lotte Heinrich, Selb 1.275 DM — Erich Flügel, Bayreuth 10 DM — Friedl Panzer, Wuppertal 50 DM — Lydia und Fritz Fleißner, Gießen 40 DM als Kranzspende zum Gedächtnis an Adolf Frank, Gießen — Else Binder, Kassel 20 DM — Ungenannt 500 DM — Klassenkameradinnen des Jahrganges 1911 der Ascher Steinschule (eingezahlt durch Lydia Fleißner, Gießen) 100 DM als Kranzspende zum Gedächtnis an Tini Albrecht und Paula Fritzschen — Ascher Kränzchen, Gießen (eingezahlt durch Lydia Fleißner, Gießen) 70 DM statt Grabblumen für Adolf Frank, Gießen — Prof. Günther Gottfried, Mainz 100 DM — Dr. Harald Schmidt, Bonn 12 DM — Waltraud Schuster, Egelsbach 12 DM — Erich Flügel, Bayreuth 12 DM — R. u. T. Kurzka, Nürtingen 12 DM — Helmut Ludwig, Erlangen 12 DM — Ernst Wagner, Schwarzenbach/Saale 12 DM — Dipl.-Ing. Joachim Nükel, Braunschweig 100 — Heimatverein Reicher Ebrachgrund e. V., Mühlhausen 13 DM — Heinz Zeidler, Guxhagen 12 DM — Ing. Alfred Röder, Weiden/Opf. 40 DM — Max Wunderlich, Erlangen 12 DM — Ing. Otto Hannemann, Unterschleißheim 62 DM — Christoph Neidel, Hatzfeld 112 DM — Dr. Ernst Werner, München 200 DM — Herbert Dorsch, Ulm/Donau 100 DM — Dipl.-Kfm. Hans-Ferdinand Hofmann, Cadolzburg 62 DM — Sammel Spenden der „Ascher

Der Kater Felix fühlt sich
wohl, er schwört
auf ALPA
mit Menthol

ALPA
FRANZBRANNTWEIN

ZUM EINREIBEN — ZUM EINNEHMEN
ZUM INHALIEREN

ALPA Franzbranntwein:
Zur Vorbeugung gegen
periphere Durch-
blutungsstörungen,
zur Kreislaufan-
regung, bei Müdig-
keit, Kopf- und
Gliederschmerzen,
bei Rheuma, Erkältung,
Unpäßlichkeit und
Föhnbeschwerden.
Enthält 60 Vol. %
Alkohol

ALPA-WERK · 93401 CHAM

Postvertriebsstück
TINS Druck- und Verlags-GmbH
Grashofstraße 11
80995 München

B 1376 E

Gebühr bezahlt

1598451 0111001000

318

HERREN

HELGA TRUKA

GUTENBERGSTRASSE 4 F

91058 ERLANGEN

E 21.1.94 Ex f. Kide jid. 21.1.94

Heimatstube“, Rehau 613,70 DM — Gertrud Neumann, Hanau 12 DM — Bertl Rothenberger, Schönwald 50 DM — Bertl Weissenhofer, Perchtoldsdorf/NÖ. 50 DM — Alfred Baier, Osnabrück 100 DM — Ernst und Hulda Baumgärtel, Treis-Karden 100 DM anlässlich ihrer Goldenen Hochzeit — Irmgard Grabengießer, Wolmirstedt 12 DM — Ernestine Singer, Proser/USA (100 US-\$) 154,06 DM — Helga Truka, Erlangen 88 DM — Kleinspenden 4 DM = gesamt 4.383,76 DM.

Die satzungsgemäßen Zuwendungen des „Heimatverbandes des Kreises Asch e. V.“ (Sitz Rehau) setzen sich wie folgt zusammen:

Vorauszahlungen für die Quartale I/II/III 1993 7.500 DM; Endabrechnung für das Jahr 1992 6.449,34 DM = gesamt 13.949,34 DM.

Für das Jahr 1993 gaben die Patenstadt Selb 600 DM und der Patenlandkreis Wunsiedel im Fichtelgebirge 1.000 DM als Zuschüsse = gesamt 1.600 DM.

Der Mietzuschuß des Patenlandkreises Hof für die Stiftungsabteilung „Ascher Heimatstube“ in Rehau betrug 1993 1.916 DM. Diese Unterstützung ging wie alljährlich direkt an die Stadtverwaltung Rehau als Vermieter der Museumsräume.

Die Patenstadt Selb stellte auch 1993 Räume für die Stiftungsabteilung „Archiv des Kreises Asch“ in Selb kostenlos zur Verfügung.

Allen Spendern dankt die Stiftung herzlich für alle Gaben, die dazu beitragen, die Arbeiten im Sinne der Stiftungssatzung fortzuführen.

Helmut Klaubert,
Vorsitzender des Stiftungsvorstandes.

Für Heimatverband und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Statt Kranzspende für Frau Elise Korndörfer, Rehau von Hugo Ritter, Karlsruhe DM 100 — Statt Grabblumen für Frau Agnes Hendel von der Münchner Ascher Gmeu DM 50 — Statt Grabblumen für Frau M. Radtke und

Herrn Albert, Köln von Elise Queck, Schrozberg DM 100 — Statt Grabblumen für Herrn F. Sandner von der Münchner Ascher Gmeu DM 50 — Statt Grabblumen für Herrn Adolf Grimm, Hadamar, von Adolf und Elis Rogler, Nürnberg DM 25.

Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen: Irmgard Knuth DM 20 — Josef Amberger DM 10 — Gernot Korndörfer, Selb DM 100 — Adolf Rogler, Nürnberg DM 20 — Christian Martin, Klingen DM 25 — Friedel Schmidt, Creglingen DM 30 — Anni Sehr, Dehrn DM 10 — Anton Pötzl, Heilbronn DM 20 — Ilda Höroid, Bad Soden DM 100 — Helmut Ludwig, Erlangen DM 12 — Helli Schiffer, Lengenfeld DM 50 — Elisabeth Grimm, Wittislingen DM 30 — Eleonore Gärtner, Hof DM 20 — Gustav Nickler, Odenheim DM 30 — Als Dank für die Gratulation der Verbandsleitung zum 70. Geburtstag von Frau Elis Rogler DM 25.

Für den Erhalt der ev. Kirche Neuberg: Dr. Dr. Ernst Werner, München DM 100 — Elise Hilf, Selb DM 50 — Drescher, Kronach DM 100.

Für den Erhalt der ev. Kirche Nassengrub: Anlässlich der Goldenen Hochzeit von Ernst und Hulda Baumgärtel, Treis-Karden DM 100 — Eduard Lederer, Spangenberg DM 100.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V., Rehau: Statt Grabblumen für Frau Marie Huder-Roedel von Fritz und Emmi Klier, Schönwald DM 25.

Dank für Geburtstagswünsche: Hugo Ritter, Karlsruhe DM 100 — Dr. Dr. Ernst Werner, München DM 100.

Zum Erhalt der Schießanlage: Wolfgang Peter Deleroy, Selb DM 50 — Erich Ludwig, Geisenheim DM 50.

Für die Ascher Hütte: Hans Jaeger für 25jährige Mitgliedschaft DM 100 — Annemarie Trampel, Selb, statt Grabblumen für Herrn Kon-

rad Albert DM 100 — Herta Rypacek, Roththalmünster DM 30 — Adolf Rogler, Nürnberg, als Dank für die Glückwünsche zum 71. Geburtstag DM 20.

Berichtigung Spendenausweis November 1993: Es muß richtig heißen Edith und Hans Geier, Freising, statt Grabblumen für Frau Emmi Gläsel, Östlich, DM 50 (nicht wie abgedruckt, von Edith Geier und Hans Fiedler).

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:

Christian Martin, Klingen, als Dank für Geburtstagswünsche DM 25 — Franz Schwarzer, Hausach, anl. des Heimgangs von Frau Emmi Gläsel, geb. Schramm, DM 30 — Helmut Rogler, Hof, als Dank für Geburtstagswünsche DM 100

— Erich Ludwig, Geisenheim DM 50 — Helga Truka, Erlangen, im Gedenken an ihre Mutter, Frau Luise Frauendorf, geb. Geipel DM 100 — Franz Weller, Freising DM 50 — Lydia und Fritz Fleißner, Gießen, Kranzabläse für Frau Liml DM 65 — Reinhold Fedra, Bad Soden DM 10 — Helmut Müller, Kaufbeuren DM 30 — Else Pleier, Schwindegg DM 10 — Rudolf Werner, Kitzingen DM 60 — Elsbeth Wiesner, A-Schwechat DM 10 — Fred Albert, Nürnberg, Kranzspende für K. Albert, Köln DM 100 — Viktor Häupl, Aiterhofen DM 10 — Ilse Hansel, Bad Nauheim DM 10 — Anni und Wilhelm Sehr, Runkel DM 10 — Ernst Wunderlich, Langen DM 50 — Erna Kramer, Unterschleißheim DM 10 — Gustav Griesshammer, Leverkusen DM 60 — Gertrud Korndörfer, Waldkraiburg DM 10 — Käte Künzel, Halle/Saale DM 10 — Ernst und Hulda Baumgärtel, Treis-Karden, anlässlich ihrer Goldenen Hochzeit DM 50 — Friedl Schmidt, geb. Josefi DM 10 — Inge Frodl, Großenlöder, anlässlich der Goldenen Hochzeit ihrer Eltern Ernst und Ida Hauer DM 40 — Sonja Bodenteich und Edda Alker, geb. Bodenteich, anlässlich der Goldenen Hochzeit von Klara und Kurt Bodenteich, Wolfenbüttel DM 20.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Paten

Adolf Grimm

* 5. 9. 1922 † 11. 12. 1993

In stiller Trauer:

Elfriede Grimm geb. Pöllmann

Rainer Grimm, Sohn mit Familie

Sabine Eckrich, Tochter mit Familie

65589 Hadamar, Egermannstraße 10
früher Asch, ev. Friedhof

Wir hätten ihn so gerne noch behalten.

Gustav Wunderlich

* 18. 6. 1925 † 16. 12. 1993

In Trauer, Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen.

Idl Wunderlich

Gerhard Wunderlich
mit **Frau Marie-Luise**
und **Andreas**

74336 Brackenheim, Burghalde 27
früher Schönbach, Soldatenhäuser

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Bezugspreis: Ganzjährig 35,— DM, halbjährig 18,— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl Tins (80 %), Alexander Tins (20 %), Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. — Postgirokonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonto: Bayerische Vereinsbank München, Kto.-Nr. 390052, BLZ 700 202 70.